

Waldfestspiele: Die Faszination blieb

SERIE Evi Lemberger freute sich, hinter den Kulissen eine fremde Welt zu sehen.

SERIE

DER MENSCH
HINTER
DER ROLLE
DIE FESTSPIELER
IM LANDKREIS



BAD KÖTZING. Fotografin Evi Lemberger kann sich noch gut an ihren ersten Besuch bei den Waldfestspielen am Ludwigsberg erinnern. „Ich sah mir den Weiberstreik an, mit meiner Schwester, Mutter und Tante. Wir mussten irgendwo auf dem Feld vor dem Wald parken. Der Weg war lang, bis man auf den Berg zur Spielstätte kam – viel zu lang. Vor der Bühne waren viel zu viele Leute und es war groß. Und das Stück war beeindruckend,

lustig, unglaublich faszinierend, eine andere Welt für mich. Das ist schon einige Jahre her. Seitdem war ich auf dem Ludwigsberg bei privaten Partys und dem Weihnachtsmarkt – nie aber, um mir ein Theaterstück anzusehen. Irgendwie ergab es sich nicht.

Heute war ich wieder hier. Und alles schien gar nicht so, wie ich es in Erinnerung hatte. Der Platz vor der Bühne, bei den Essensständen, war gar nicht so groß, der Weg gar nicht so lang, der Parkplatz nicht so weit entfernt. Was blieb, war die Faszination. Die Theaterbühne begrenzt von einer Drahtmauer, die Bühne in schlichtem schwarz-weißen Holz, die leicht durchsichtbaren Kabinen im Hintergrund.

„Wo sind denn alle Spieler?“, fragte ich. „Die sind in der Umkleide.“ Das hatte ich schon damals nicht gewusst – und wie damals freute ich mich jetzt, hinter die Kulissen sehen zu dürfen, in eine Welt, die mir doch so ganz fremd war.



„Das Haus der Bernarda“ war in diesem Jahr beinahe ein reines Frauenstück.

Foto: Archiv/gz

Quirin Heigl Ein Actionfilm wäre schön



Quirin Heigl (10) ist eine rastlose Seele und seit zwei Jahren dabei.

Ich mag meine Rolle, weil ich auch wirklich Quirin heiße. Es gibt nichts, was ich am Schauspielen nicht mag. Ich möchte auch gerne einmal Schauspieler werden. Und ein Actionfilm wäre ganz schön zum Mitspielen. Ich finde es toll, dass alle nett sind und wir alle uns kennen. Meine halbe Familie spielt mit, meine Omi und Opi und meine Mami. Manchmal mag ich nicht, da bin ich fix und fertig und dann ist es schon schwierig. Es ist ganz schön, das man so viel lachen kann. Und ich mag es gar nicht, wenn das Publikum ganz ernst ist und nicht klatscht. Bis jetzt war ich immer nur ein Bettler – und der Bettler, den ich jetzt spiele, ist der Beste. Ich muss auch was sagen. Manchmal vergesse ich, mich zu beugen, weil ich auf der Bühne träume.

Timo Bauer Die Lieblingsrolle

Haus der Bernarda ist eigentlich ein Frauenstück. Da sind die Männer nicht so wichtig. Doch der Johannes (Reitmeier) meinte, man sollte auf der Bühne sein, aber auch nicht richtig. Zuerst habe ich mich gefragt, wie das funktioniert. Aber dann habe ich gemerkt, es geht schon. Es ist meine Lieblingsrolle. Zuerst hatte ich mehr Nebenrollen, jetzt bin ich zu den Herren aufgestiegen. Ich fing an, weil meine Omi im Vorstand und meine Verwandtschaft hier ist. Als ich klein war, habe ich zugeschaut. Dann fing ich an, mitzuspielen. Es macht Spaß, mit den anderen zusammenspielen. Man sieht, dass man etwas geleistet hat, wenn die Zuschauer kommen oder wir sogar überbesetzt sind. Im Mittelpunkt zu stehen, mag ich nicht so gerne, da kann man viel zu viel verpatzen.



Timo Bauer spielt einen der Männer des Dorfes und ist seit drei oder vier Jahren dabei.

Magdalena Kühlmeyer Traumrolle: Irgendwas Böses



Magdalena Kühlmeyer (20) ist Anastasia, eine Tochter von Bernada. Sie ist seit elf Jahren dabei.

Ich verarsche alle im Stücke und mache mich über jeden lustig. Das würde ich so im richtigen Leben nie machen. Als ich klein war, spielten mein Vater,

meine ältere Schwester und mein Bruder mit und ich wollte auch mitspielen, war aber nicht alt genug. Erst beim Weiberstreik durfte ich einmal mitgehen und dann mitspielen. Du lernst, dich in andere hineinzuversetzen und etwas zu machen, was du privat nicht machen würdest. In der Öffentlichkeit würden sie mir einen Vogel zeigen. Hier kann ich meine Grenzen austesten und mich neu erfinden. Meine Traumrolle wäre irgendwas Böses. Es muss nicht mal menschlich sein. Etwas, wozu man viel Phantasie braucht. Das Spielen ist zwar anstrengend, aber nur während einer begrenzten Zeit. Den Rest der Jahres kann ich machen, was ich will. Außerdem feiern wir auch. Was ich nie vergessen werde, war mein erster Satz: „Mir san ja Weiba“, bei der Abschlussvorstellung beim Weiberstreik. Das sagte ich als die Jüngste und alle lachten. Die Anastasia ist meine Lieblingsrolle. Es ist das erste Mal, dass die Leute nicht abgelenkt werden von anderen. Da musst du immer 100 Prozent geben.

Miriam Nachreiner Besser eine Charakterrolle



Miriam Nachreiner Miriam (22) spielt Eva-Maria, die jüngste Tochter der Bernada. Sie ist seit sieben Jahren auf dem Ludwigsberg aktiv.

Ich spiele seit der Grundschule im Theater und im Gymnasium. Am Anfang hatte ich Angst, allein hier hochzugehen. Aber dann wollte meine Freundin auch und dann ging es schon. Ich mag es, mich in meine Rolle hinein zu versetzen. Wenn man das tut und es den Leuten gefällt, hat man etwas Gutes gemacht. Letztes Jahr spielte ich die Buhlschaft. Das war toll, aber einseitig. Ich denke, eine Charakterrolle ist schon besser.

Einmal dachte ich ganz kurz daran, wegen Stress in der Uni aufzuhören. Aber dann stellte ich mir einen Sommer ohne Theater vor – und das konnte ich mir nicht vorstellen. Es reizt mich schon sehr, auf der Bühne zu stehen, und natürlich auch die Leute, die hier sind und wie eine kleine Familie ist. Als Kind war es ein Traum, professionell zu schauspielern. Aber irgendwann wird man erwachsen und realistisch. Mir reicht das, wie es ist. Die Schauspielerei ist schon ein hartes Brot und man ist nie wirklich an einem Ort. Das Schönste ist, wenn man die Premiere geschafft hat, die Last abgefallen ist und danach feiert. Das Schlimmste ist, wenn es keinem gefallen hat – nicht nur wegen des Stückes, sondern auch wegen der Leistung. Das ist mir noch nie passiert, würde mich aber schon sehr treffen.

Emily Bauer Lampenfieber ist das Schlimmste



Emily Bauer (9) spielt eine rastlose Seele und ist seit drei Jahren bei den Waldfestspielen dabei.

Mir gefällt das Spielen – und das Proben ist auch lustig. Wenn wir Premiere haben und feiern und wenn wir auf der Bühne sind, ist das schon ein schönes Gefühl. Ich möchte eine Rolle spielen, wo ich einen Witzigen und auch einen Ernsten spielen kann. Das Schlimmste ist, wenn man einen Text vergisst oder Lampenfieber hat. Das Beste ist, wenn man auf der Bühne ist und dann alles vergessen ist.

Wenn wir rauslaufen, ist mir immer schwindelig und ich verliere manchmal die Orientierung und dann falle ich manchmal hin. Aber das ist nicht so schlimm.

Katja Hauser Die Frage nach dem Rampensau-Gen

Ich mache Kostüme und Schminke mit zwei anderen. Am Anfang stand das Pflingstspiel, dann der Ludwigsberg. Es wird immer aufwendiger und es gehört zum festen Jahresablauf dazu. Man lernt immer etwas dazu und entwickelt immer wieder etwas Neues. Ich hätte nicht mal mehr Zeit zum Schauspielen, da wir erst kurz vor der Aufführung fertig und auch während des Stücks beschäftigt sind. Es hat sich also nie die Frage gestellt, ob das Rampensau-Gen vorhanden ist.

Ich mag meine Aufgabe gern. Es waren so viel unterschiedliche Stücke in den letzten Jahren und da hatten wir so viele Rollen zu beschmieren. Es gab schon schwierige Fälle wie beim Perückenflicken und da geht es schon ins Maskenbildnerische wie etwa beim Faust. Da musste die Hauptfigur – sie war Mitte 40 – anfangs auf 80 Jahre alt geschminkt sein. Zum Schluss war der Darsteller jünger als am Anfang. Das ging dann soweit, dass sich das Publikum einmal beschwerte, weil doch beim Verbeugen nur der alte Faust auf der Bühne war und nicht der Junge. So etwas ist dann eigentlich ein Lob an die Maske.



Katja Hauser (43), Maske, ist von Anfang an dabei.